

Intelligenz- und Wochenblatt
für
Frankenberg mit Sachsenburg
und Umgegend.

N^o 50.

Sonnabends, den 23. Juni.

1849.

Bekanntmachung.

Ergangener Kriegsministerialverordnung vom 31. vor. Mts. zu Folge, sollen alle von den Königl. Preussischen Truppen über ihnen gewährte Militairleistungen ausgestellte Quittungen an die Amtshauptmannschaften abgegeben werden, von welchen sie seiner Zeit das Königl. Kriegsministerium einfordern werde.

Demgemäß werden sämtliche Behörden und Gemeinden des hiesigen amts-hauptmannschaftlichen Bezirks, welche dergleichen Quittungen in Händen haben, aufgefordert, solche, soweit es nicht schon geschehen, alsbald anher einzureichen.

Chemnitz, den 5. Juni 1849.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Brückner.

Eine Mainacht auf dem Königsteine 1849.

Still ist die Mondnacht. Schimmer ausgegossen
Aufs junge Laub, dem Silberblüthen weh'n.
Lau jeder Hauch, als sei herabgeflossen
Ein Lebensdust aus Paradieseshöh'n.
Auf daß die gottgeliebte schöne Erde
Ein Festaltar der ew'gen Liebe werde.

Still ist die Mondnacht. Ruhig wirft die Welle
Lichtfunkelnd hin ihr breites Silberband;
Und dämmernd schattet auf die klare Pelle
Der grüne Berg, die harre Felsenwand.
In jedem Thal wohnt Lenz und Nachtigall,
Und in die Beilchen stäubt der Wasserfall.

Still ist die Mondnacht. Alles ruht und träumet,
Die Braut den Brauttag und das Kind ein Spiel;
In tausend Furchen wagt die Saat und keimet,
Des Segens voll, der aus der Wolke fiel;
Mit leisen Puffen athmet rings der Friede,
Die Sternlein selber stimmen wohnemüde.

Wer aber wandelt, wo die Felsenmauer
Das Bollwerk krönt in riesenhaftem Bau,
Und schaut, auf bleicher Stirn die ernste Trauer,
Mit trübem Blick auf Strom und lichte Au?
O welch ein Seufzer flüstert durch die Nacht,
Die heiß und schwer ein Königsaug' durchwacht!

Jetzt bricht die Klage auch von seinen Lippen:
„Mein Land! mein Volk! was hast Du Dir gethan!
Dir — Dir, nicht mir, ob fern auf diese Klippen
Den Vater trieb bethörter Kinder Bahn.
Von seiner Liebe hat er nicht gelassen
Und möchte Dich mit tausend Armen fassen.

„Was fernher rollt — es ist nicht Gottes Stimme,

Sein Wetter nicht, das durch die Dämm' rung bricht:
Der Aufruhr ist's, der, blind im tollen Grimme,
Auf meinem Thron im blut'gen Purpur sitzt;
Der von den Thürmen schwebert sein Gebot
Und mit den frommen Glocken ruft den Tod.

„Den Tod, den Brüder gegen Brüder senden,
Der nicht des Säuglings, nicht der Mutter schont.
O wie es loht von eingeworfnen Bränden,
Dort, wo so süß der Friede hat gewohnt!
Mag sein, es steht der Väter Burg in Flammen,
Mehr brach als sie in dieser Nacht zusammen.

„Daß ich geweigert der Verirrten Fodern
War Königspflicht! So lang' die Krone mein,
Soll sie, auch selbst in dieser Flamme lodern,
Ein Heiligthum, ein unentweihetes sein.
Fest, rein und ganz, wie von des Kmherrn Hand,
Nimmt sie der Erbe auch von meinem ab.

„Ich weiß — sie kann von meinem Haupte fallen,
Dann werd' ich würdig mit ihr untergehn;
Doch nimmer je ein Feiglingswort erschallen,
Stets vor dem Volk als treuer Wächter stehn,
Der nimmer zuläßt, daß es sich verderbe,
Für echtes Gold den falschen Schein erwerbe.

„O Herr! wie schwer ist's, mit dem Menschenhützen
Ein König sein! so schwach, so arm, so klein,
So heiß bewegt von allen Erbenschnürzen,
Auf kalter Höh' so schauerlich allein!
Berufen eine Segenwart zu tragen,
Die Segen- oder Fluch bringt — künftigen Tagen.

„Mein Herr! mein Gott! Du aller Welten Vater!
Verlaß mich nicht in dieser Stunde Qual!
Sei meines Landes, meines Volks Berather!
Mild, wie den Mondglanz auf das grüne Thal,
Gieß deinen Frieden in die Stürmesnacht,
Ich habe Bitten nur, du hast die Macht.

„Dein ew'ger Wille hat sie freigelassen
Der bösen Geister unheilvolle Schaar;
Ein Menschengestalt kann deinen Rath nicht fassen,
Du weißt's allein, wenn Zeit zur Läuterung war.
Was du zum Fall bestimmst, das bleibt nicht stehen,
Doch grau'nvoll ist es, dein Gericht zu sehen.

„Vor dir im Staub sich tief gebeugt mich weinen
Um jede Wunde, die mein Volk sich schlägt;
Die Lebenden, die Todten sind die Weinen,
An jedem Heerde hab ich Vaterrecht.
Der Sieg, der blutig jene Thore sprengt,
Mir hat er einen Dornenkranz geschenkt.“

Und leise geht ein Wehen durch die Zweige,
Und wärmer zieht empor der Blüthenduft;
Der müde König stützt das schwere, bleiche
Haupt in die Hand; die laue Lenzesluft,
Die jeder Blüthe ihren Thau gebracht,
Kühlt ihm die Stirn. Still ist die Mondennacht.



Ein ernstes Bild aus cruster Zeit.

In diesen Tagen ist ein Bilderwerk erschienen, das, obschon eine bloße Dichtung, dennoch nicht verfehlt hat, einen tiefen Eindruck auf Diejenigen zu machen, welche es zu Gesicht bekommen. Es führt den Titel:

„Auch ein Todtentanz aus dem Jahr 1848“^{*)},

und kann als ein Seitenstück zu dem berühmten Todtentanz des Malers Holbein gelten, der zur Zeit der Reformation lebte. Die Idee des Rethel'schen Todtentanzes ist aber ein politischer Gedanke der Gegenwart, trifft den Beschauer ganz unmittelbar und in seinem innersten Wesen. Das macht, weil in der Poesie des Bildes eine allerdings schaurige Wahrheit liegt. Der Künstler hat einer Lügengestalt des vergangenen Jahres die prunkenden Gewänder abgerissen und der Mitwelt zur Warnung und Besserung die wahre Bedeutung eines der politisch-socialen Gedanken, um welche sich die Bewegung des Jahres 1848 drehten, vor Augen geführt. Die Idee der sechs Blätter ist ungefähr folgende: Der Tod will eine reiche Ernte halten, daher wirft er sich zum Verkündiger und Anführer der rothen Republik auf. Die ihm gefolgt, denen hat er das gegebene Wort gehalten; er hat sie frei und gleich gemacht. Wir möchten, daß das Volk diese traurige Wahrheit beherzige, wir möchten — eingedenk, daß so mancher wackere Jüngling aus dem Volke, verlockt durch den Sirenenfang einer rosenfarbigen Zu-

*) Der vollständige Titel lautet: Auch ein Todtentanz aus dem Jahr 1848. Erfunden und gezeichnet von Alfred Rethel, mit erklärendem Text von R. Reinick. Preis 15 Ngr. Zu beziehen durch die Expedition dss. Bl.

kunst dem beutejüchtigen Geiellen gefolgt ist und auf der Barricade sein Leben ausgehaucht hat — wir möchten das Volk, das gute biedere Volk gewarnt wissen, denn es ahnt uns, daß wir noch nicht am Ende des Wirrsals angekommen sind. Aus diesem Grund versuchen wir den Inhalt der sechs Blätter des Rethel'schen Todtentanzes in der Kürze zu beschreiben. Derselbe wird durch folgende Verse bevorwortet und in das Publikum eingeführt:

Du Bürger und du Bauersmann,
Schaut recht Euch diese Blätter an!
Da seht ihr nackt und ohne Kleid
Ein ernstes Bild aus ernster Zeit.
Wohl kommt so mancher zu Euch her,
Als ob's ein neuer Heiland wär,
Und spricht von Macht und Herrlichkeit,
Die er für Alle hat bereit,
Ihr glaubt es ihm, weil's Euch gefällt.
Schaut her, wie es damit bestellt.

I. Blatt.

Links von dem Beschauer steigt der Tod aus dem geöffneten Grabe in Gestalt eines Gerippes, die Beinknochen zur Hälfte noch mit dem Grabtuche verhüllt. Rechts ganz im Hintergrunde erblickt man die Gerechtigkeit, ihrer Attribute, des Schwertes und der Waage, beraubt; sie sitzt niedergebeugten Hauptes, die Hände auf den Rücken gebunden, einsam und verlassen auf ihrem Throne, dessen Grundfesten erschüttert sind. In der Mitte des Bildes stehen fünf andere Frauen-gestalten, welche gekommen zu sein scheinen, den „Helden der rothen Republik“ zu begrüßen und zu beschenken. Ihre unsaubere Abkunft verräth sich an den Hahnensfüßen, welche unter den langen Gewändern hervorblicken. Die Eitelkeit, ein junges üppiges Frauenbild, mit frechen Mienen und angethan mit prunkendem Gewande, drängt sich vor den anderen hervor, setzt dem schrecklichen Geiellen den mit der rothen Hahnenfeder geschmückten Freischärlerhut auf, und mit der linken Hand hält sie ihm den Spiegel vor, aus welchem dem Beschauer das schauerliche Abbild des Ankommenden abermals entgegengrinzet. Der Tod aber kümmert sich wenig um die leichtfertige Dirne, mit hastiger Bier greift er mit der linken Hand nach dem der Gerechtigkeit geraubten Schwerte, das ihm die List darreicht. Diese, erkenntlich an dem Fuchschwanz, womit sie ihr Haupt geschmückt und an der Schlange, die sich in Gestalt einer Kette ihr um den Nacken und die Brust windet, zeigt mit triumphirendem Blicke auf die trauernde Gerechtigkeit im Hintergrunde des Bildes. Ebenso die Lüge, welche in weite Gewänder gehüllt und das Antlitz hinter einer

schwa
Wag
den
ihre
wecke
Tol
schma
trägt
sche
hunde
und
sichte
führt
klapp
Bilde

W
merlar
Festun
hohen
schen
heitern
zelner
wie w
Damp
auf de
samen
stadt e
senmar
zu hab
drießli
nicht
pernde
der po
und d
Ueber
rechten

schwarzen Maske geborgen, mit der gestohlenen Wage der Gerechtigkeit herbeischleicht. Hinter beiden stehen, gleichsam großend über das Geschwäh ihrer jüngeren Gefährtinnen, zwei alte furchterweckende Frauengestalten, die Blutgier und die Tollheit. Jene, mit den zusammengekniffenen schmalen Lippen und den überbrechenden Augen, trägt die geradgeschmiedete Sense, diese barbarische Waffe des Aufruhrs im neunzehnten Jahrhundert, und neben ihr stehend, mit struppigem und verworrenem Haupthaare und mit einem Gesichte, aus dem der verbissene Ingrimme leuchtet, führt die Tollheit das bäumende Ross für den klappernden Reiter heran. Unter diesem ersten Bilde stehen zur Erklärung folgende Verse:

„Freiheit, Gleichheit und Brudersinn!
Du alte Zeit, fahr hin! fahr hin!“ —
Solch Schrei durchzieht der Völker Mund,
Da thut sich auf der Erde Grund;
Es steigt heraus ein Sensenmann,
Der merkt: ein Erntetag bricht an.“
Und wie er steigt an's Licht hervor
Drängt sich um ihn ein Weiberchor,
Sein Rüstzeug bringen sie heran,
Daß er sein Werk beginnen kann.
Gerechtigkeit gebunden ist,
Das Schwert stahl ihr die schlaue List,
Die Lüge nahm die Wage fort,
Sie bieten's dem Gesellen dort.
Den Hut reicht ihm die Eitelkeit,
Die Tollheit hält ihr Ross bereit,
Die Blutgier bringt die Sense her,
Das ist des Schnitters beste Wehr! —
Ihr Menschen, ja! nun kommt der Mann,
Der frei und gleich Euch machen kann!

II. Blatt.

Wir sehen eine im Morgenlicht glänzende Sommerlandschaft, welche im Hintergrunde eine mit Festungswerken umgebene Stadt zeigt. Ueber die hohen Mauern derselben ragen die beiden gothischen Thürme eines ansehnlichen Domes gegen den heitern Himmel empor, daneben die Dächer einzelner Häuser und mehrere jener hohen Rauchfänge, wie wir deren in Fabrikgebäuden finden, wo der Dampf die Hände der Menschen ersetzt hat. Links auf dem Bilde erblicken wir alsdann einen seltsamen Reiter im schnellsten Trabe nach der Fabrikstadt eilen. Es ist der uns schon bekannte Sensenmann. Er scheint einen weissen Ritt gemacht zu haben, denn der Gaul ist müde und senkt verdrießlich den Kopf, obschon die Last des Reiters nicht eben groß sein kann. Dieser hat die klappernden Beinnochen in große Reitersstiefel gesteckt, der palletotartige Rock flattert im Morgenwinde, und dadurch sehen wir einen Theil des Gerippes. Ueber die rechte Schulter gelegt, hält er mit der rechten Hand die in der Morgenfonne blinkende

Sense und an den kleinen Finger derselben Hand hat er den Ring der Wage gesteckt, welche von dem schnellen Ritte und dem Lustzug hin- und herschwankt. Der klappernde Reitersmann scheint trotz seiner abschreckenden Erscheinung nicht ohne Gemüth zu sein. Er raucht eine Cigarre, die er zwischen den Zähnen hält, und bläst kleine Rauchwolken in die Morgenluft hinein. Den Freischärlerhut mit der rothen Hahnenfeder und der deutlichen Cocarde hat er fest etwas auf die linke Seite gesetzt und das bloße Schwert an seiner linken Seite läßt abhagen, daß er ein Mann sein müsse, der keinen Spas versteht. Daher sehen wir bei seiner Annäherung die zwei Schnitterinnen in der Ferne die Arbeit verlassen und mit Schreckensrufen davon eilen. Mehrere äzende Raben und Krähen aber fliegen mit heiserem Geschrei in die Luft, gleichsam ungehalten darüber, daß sie bei ihrem Morgenimbis gestört worden sind. Also aber steht unter diesem zweiten Bilde geschrieben:

Der Morgen schaut vom Himmelszelt
So klar wie sonst auf Stadt und Feld.
Da trabt in wüther Hast heran
Der Freund des Volks, der Sensenmann.
Zur Stadt lenkt seinen Gaul er hin,
Schon ahnt er reiche Ernte drin.
Die Hahnenfeder auf dem Hut
Glüht in der Sonne roth wie Blut,
Die Sense brigt wie Wetterschein,
Es stöhnt der Gaul, die Raben schrein!

III. Blatt.

Der furchtbare Reitersmann ist in der Stadt angekommen und gleich bei dem Wirthshause am Thore abgestiegen. Als Wähler von Profession weiß er nur zu gut, daß er hier für seine Reden ein aufmerksames Publikum finden wird, und daß bei einem Glase Branntwein oder Bier das Bethörungsgeschäft am flottesten geht. Er ist abgestiegen; die Sense hat er an die Wirthshaus-thürpfoste gelehnt, aber im Eifer seines Berufes vergessen, seinem Gaul Wasser und Fütterung geben zu lassen. Derselbe läßt gewaltig die Ohren sinken und die aufgeblasenen Küstern und das weit geöffnete Maul deuten an, was dem Thiere fehlt. Vor dem Wirthshause hat sich ein sehr gemischtes Publikum eingefunden, das zunächst die arbeitende oder aber auch die nicht arbeitende Classe der Bewohner repräsentirt. Männer und Frauen, Kinder und bejahrtere Leute sind es. Welche Stimmung bei ihnen vorzuwalten scheint, das zeigt ein großes Plakat, welches, damit es ja recht Viele lesen möchten, gleich neben dem Eingange des Gasthauses angeklebt ist. Darauf liest man: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit,“ die Losungsworte der rothen Republikaner. Der Apo-

stel derselben, der Tod, darf hoffen, hier einen aufgелеckerten Boden zu finden, und er säumt auch nicht, sein Werk zu beginnen. Den Karbonarimantel kühn über die linke Achsel geworfen, zeigt er uns eine stattliche Gestalt. Aus den hohlen Augen ist aber ein schelmischer Blick auf den Beschauer des Bildes gerichtet, als ob er eines ausgeführten klugen Streiches halber den Beifall desselben sich erholen wollte. Was mag es sein? Geduld, der Dichter wird es uns nachher erzählen. Schaut Euch für jetzt das Bild noch einmal recht genau an. In der hoherhobenen rechten Hand hält der Tod eine Wage, die gestohlene Wage der Gerechtigkeit, welche von ihm zum Gaukelspiel mißbraucht wird. In der einen Schaaale liegt eine goldene Fürstenkrone, in der anderen eine kurze thönerne Pfeife, die er wahrscheinlich dem Bummler, welcher bei einem Glase Brantwein ihm zunächst an dem Tische sitzt, aus der Hand genommen hat, um das Kunststück dem Haufen vorzumachen. Denn, o Wunder über Wunder! Der Wagbalken ist gleich, der Pfeifenstiel wiegt die goldene Krone vollkommen auf. Das betrogene Volk umher bricht darob in ein schallendes Gelächter aus. Der Blousenmann zumal links im Vordergrund kann sich im Lachen kaum mäßigen, und ein dicker Metzgermeister, der wohl gar der Gastwirth selbst ist, schlägt vor Freude die Hände zusammen, als ob er sagen wollte: „S ist die Möglichkeit!“ — Selbst den Soldaten, der über die Anderen hervorragt und den man an der Feldmütze erkennt, macht das Experiment verdutzt, und das halbreife Mädchen hinter dem Stuhle stellt sich auf die Behen, um besser sehen zu können. Nur rechts auf dem Bilde sehen wir eine alte blinde Frau, gestützt auf den sie leitenden Knaben, mit besorgten Mienen davon schleichen, als ob sie des betrügerischen Unsinns Geschwäg nicht länger zu ertragen vermöchte und das Unheil vor ihrem innern geistigen Auge blutig und drohend schon aufstiege. Hören wir, was der Dichter uns über dieses Bild erzählt:

Es ist am Ziel. — Sieh, gleich am Thor
Die Schenk und manchen Gast davor;
Beim Brantwein frecher Lieder Klang
Und wüßt' Gelächter, Spiel und Jant! —
Er tritt heran mit schlauem Blick
Und ruft: „Aufs Wohl der Republik! —
„Was gilt noch eine Krone viel?
„Nicht mehr als wie ein Pfeifenstiel.
„Zum Spaß will ich's beweisen Euch,
„Gebt Acht!“ — Er holt die Wage gleich,
Hält sie am Jünglein statt am Ring.
Sie merken's nicht, sie freut das Ding,
Sie schrei'n: „Das ist der rechte Mann?
Dem folgen wir, der führ uns an!“ —

Du blindes Weib, was schleichst Du fort?
Siehst mehr Du, als die Andern dort! — —

IV. Blatt.

Das politisch erhitte Volk ist auf den Marktplatz und nach dem Rathhause gezogen. Letzteres wird gestürmt, und schon sieht man im Hintergrunde Leichen liegen, schon erblickt man auf einer anderen Seite die zum Himmel emporqualmenden Rauchwolken. Auf dem Markte aber, der dicht angefüllt ist mit Volk aus den unteren Classen — kräftige Gestalten mit verwegenen Gesichtern — hält der Tod eine Volksversammlung! Auf der Rednerbühne steht er, den Knochenschädel vor der majestas populi entblößt und angethan mit der blutrothen Schärpe. Aber sie sehen nicht, wer es ist, der zu ihnen spricht. Ein großes, zweischneidiges Schwert, auf welchem „Volk's-Justiz“ geschrieben steht, reicht er mit seiner klapperdürren Hand zu der tosenden Volksmenge hinab. Hundert harte Fäuste erheben sich mit wildem Geschrei, Jeder will es haben und gebrauchen. Aus den rollenden Augen glaubt man die Blutgier zu lesen. Neben dem begeisterten Sprecher steht der republikanische Fahnenträger, noch angethan mit dem Kennzeichen seines Handwerks, einem Schurzfell, verrathen auch die muskulösen Arme, daß er ein Schmied sein muß. Er schreit dem Redner in's Ohr, daß Generalmarsch geschlagen werde, und das Militair rückt in der That schon heran. Fort, fort zu den Barricaden! Der Dichter aber hat unter das Bild gesetzt:

„Freiheit, Gleichheit, Brudersinn!“
Der Schrei wälzt durch die Stadt sich hin.
„Zum Rathhaus!“ — Horch! der Steinwurf saust.
„Hoch Republik!“ — Die Flamme braust. —
„Zum Markt, zum Markt! Da steht er schon,
„Der Held der Revolution!
„Hört ihn!“ — — Stumm Alles wie ein Grab.
Er aber reicht ein Schwert herab
Und hält es allem Volk bereit —
Die List nahm's der Gerechtigkeit. —
Er schreit: „Du Volk! Dieß Schwert ist Dein!
„Wer sonst kann richten? Du allein!
„Durch Dich spricht Gott! Durch dich allein!“
„Blut! Blut!“ — viel tausend Rehten schrei'n.

V. Blatt.

Wir sehen uns mitten in einen Straßenkampf versezt. Die Barricade ist aufgerichtet. Dahinter stehen die Volkskämpfer, davor die Kanonen und das Militair. Aus den Fenstern ragen Flintenläufte und senden den Tod hinüber in die Reihen der Soldaten. Wir erblicken deren schon mehre auf das Straßenpflaster hingestreckt. Jetzt aber öffnen die Geschütze ihren Mund, sie speien einen Kartätschenhagel auf die Barricade, die Gewehrsalven der Infanterie knattern herüber, und —

zwei
zusa
Flu
flie
und
geln
Ent
Füh
der
meh
Mit
und
des
Den
entg

Gen,
sein.
ricad
verla
bei
denen
ziehe
damp
einen
auf
Es i
trüge
die r
Er i
halb
umw
Bun
Schm
empe
dafür
dessen
Durf
einen
es w
dem
Tode
Die

zwei, drei der Unglücklichen sehen wir getroffen zusammenstürzen, die geballten Hände wie zum Fluche zum Himmel erhebend. Die Holzsplinter fliegen an der Barricade weit und breit umher und an den Häusergewänden hinterlassen die Kugeln tiefe Spuren. Da malt sich Schrecken und Entsetzen auf den Gesichtern, aber der erkohrene Führer, der grausige Tod, steht hoch oben auf der Barricade, den Freischärlerhut trotzig noch mehr auf die linke Seite des Schädels geschoben. Mit der rechten Hand hält er die blutrothe Fahne und mit der linken hebt er die Schöße seines Rockes, um den Bethörten zu zeigen, wer er sei. Dem Entsetzen sendet er ein höhnisches Lachen entgegen. Weiter hat der Dichter gesagt:

„Zur Barricade!“ — Pflaster auf!!“
 Da steht der Bau — und oben d'rauf
 Er, den zum Führer sie ernannt,
 Die blut'ge Fahn' in fester Hand! —
 Kartätschen pfeifen, hei! das kracht,
 Sie stürzen rings, Er aber lacht:
 „Jetzt löst ich mein Versprechen Euch:
 „Ihr Alle sollt Mir werden gleich!“
 Er hebt feins Wams, und wie sie's schau'n,
 Da faßt ihr Herz ein eisig Grau'n.
 Ihr Blut strömt, wie die Fahne roth,
 Der sie geführt, — es war der Tod!

VI. Blatt.

Es ist Nacht. Die Straßenschlacht ist geschlagen, der Sieg scheint unentschieden geblieben zu sein. Noch stehen die Kanonen da auf die Barricaden gerichtet, aber diese sind von den Kämpfern verlassen. Die Soldaten schaffen ihre Gefallenen bei Seite und durch die einsamen Straßen, auf denen wir hier und da eine Leiche liegen sehen, ziehen die Militärpatrouillen. Der dicke Pulverdampf beginnt sich zu verziehen. Da sehen wir einen grausigen Reiter über die Barricade steigen, auf der einige Männer bleich und kalt liegen. Es ist der Tod in seiner wirklichen Gestalt, die trügerische Umhüllung braucht er nicht mehr, aber die rothe Fahne führt er als sein Panier mit sich. Er ist allein Sieger geblieben und hat sich deshalb den Knochenschädel mit dem Lorbeerkranz umwunden. Ein Sterbender, aus dessen offener Wunde das Blut strömt, hebt von unsäglichen Schmerzen gefoltet, das brechende Auge zu ihm empor, aber der Reitersmann sendet ihm Hohn dafür zurück. Vor einem anderen Leichnam, aus dessen offener Wunde das Ross des Todes seinen Durst löscht, steht eine Mutter mit ihrem Sohne, einen Strom von Thränen über ihn ergießend; es war der Gatte und Vater! Weiter hinten auf dem Bilde nur Zeichen der Zerstörung und des Todes, Brandruinen und Leichen. Fort! Fort! Die Unglücklichen! —

Der sie geführt — es war der Tod!
 Er hat gehalten, was er bot
 Die ihm gefolgt, sie liegen bleich
 Als Brüder alle, frei und gleich. —
 Seht hin! Die Maske that er fort;
 Als Sieger, hoch zu Rosse dort,
 Zieht, der Verwundung Hohn im Blick
 Der Held der rothen Republik. —

Das Ganze schließt der Dichter mit folgenden Versen:

Als Leichen — ja! — da sind wir gleich,
 Nicht hoch noch tief, nicht arm noch reich! —
 O Freiheit, wer führt dich herbei?
 Nicht Mord und nicht der Laster Schrei.
 Nur wann ersticht der Selbstsucht Glüh'n,
 Wirft du in Herrlichkeit erblüh'n! —
 Und Gleichheit! Bringt sie nur der Tod?
 Nein: Allen strahlt Ein Morgenroth.
 Ja, glaubt, die Guten sind sich gleich
 Ob hoch, ob tief, ob arm, ob reich. —
 Du, Bruderliebe, Bürgerhort,
 Der reinsten Lehre reinstes Wort!
 Geschändet hat man dich, entehrt
 Zur Mörderfackel dich verkehrt;
 Vom Himmel nahmst du deinen Lauf,
 Zum Himmel flamme freudig auf
 In reiner That, ein heil'ger Brand!
 So segne Gott das Vaterland!

Wir sagen Ja und Amen zu diesen Worten; wohl wahr, die Bruderliebe hat man geschändet hier und dort. Gott bessere es!

— — — — —
 Vermischtes.

Leipzig, 21. Juni. Nach dem Briefe eines hiesigen Geschäftsreisenden hat dieser den ihm persönlich bekannten Tzschirner hinter Kaiserslautern auf der Flucht getroffen. Tzschirner hat die Kleidung eines Bergmannes getragen, über den äußerst schlechten Stand seiner Sache leidenschaftlich sich ausgesprochen und, daß er jemals ihr sich ergeben gehabt, außerordentlich verwünscht.

Dresden, 21. Juni. Heute wurde hier ein Handelsbursche mit einem falschen Wandorbüchle eingebracht. Bei näherer Untersuchung ergab es sich aber, daß der Handelsbursche ein polnischer Offizier war. Wahrscheinlich hatte der Herr aus zu großer Bescheidenheit diese Verkleidung, die ihn nun in eine fatale Lage gebracht, angenommen. — Auch wurde gestern in den Abendstunden der Zeugwärter, Oberleutnant Schreiber, verhaftet und seine Papiere in Beschlag genommen. Ob diese Verhaftung noch in Folge der Ereignisse im hiesigen Zeughause am 3. und 4. Mai geschehen, oder andere Ursachen den Grund dazu gaben, können wir nicht berichten.

Der Kampf in Baden und der Pfalz, der seit einigen Tagen begonnen hat, hat von beiden Seiten schon viel Menschenopfer gefordert. Aber fast auf allen Seiten sind die Aufständischen zurückgebrängt worden. Die Festungen Landau und Germersheim haben die preussischen Truppen entsezt. In wenigen Tagen erwartet man die Entscheidung, welches unzweifelhaft die Niederlage der Insurgenten sein muß. Bis dahin aber wird

Feuer und Schwert noch manches Opfer fordern, wie ohnedies in diesem unglücklichen Kampfe schon genug Scenen vorgekommen sein mögen, welche uns an die Gräuel des 30jährigen Kriegs erinnern.

Am 14. d. M. hat das Stuttgarter Rumpfparlament seine Abend Sitzung in dem Kolb'schen Gartensaale, einem Bierwirthschaftslocale, abgehalten. Von der Paulskirche zur Bierstube — nach dem alten Sage: „Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nicht weit.“

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis Mitfeier des Johannisfestes früh 8 Uhr hält die Beichtrede Herr Sup. M. Körner. Vormittags predigt Derselbe. Die Kirchenmusik ist von Bergt. Nachmittags predigt Herr Lic. Diak. Bruder.

Geborene:

Ernst Hugo Klödens, Färbers h., L. — Karl Friedrich Grünerts, Schlossermstrs. h., S. — Heint. Eduard Debars, Wbrmstrs. h., L. — Der Juliane Konrad h., unehel. S. — Johann Gottlob Müllers, Gutbes. in Mühlbach, S. — Karl Gottlieb Müllers, Einwohn. in Hausdorf, S. —

Getraute:

Karl Aug. Ferd. Eichler, zukünft. B. u. Wbrmstr. h., mit Bertha Rosalie Mezler h. — Friedr. August Kunze, B. u. Wbrmstr. h., juv. mit Igfr. Helene Amalie Pflugbeil aus Kl. inschirma. — Heint. Moriz Kleindienst, Webergesell in Glauchau, juv. mit Juliane Amalie Thiemig v. h. — Ernst Wilhelm Thiele, B. u. Weißgerbermeister h., mit Franziska Adetheis Delphine Gallier h.

Gestorbene:

Johann Friedrich Trmscher, B. u. Kattundr. h., 67 J. 8 M., an Brustwasserfucht. — Karl Friedr. Zimmermann, B. u. Wbrmstr. h., 42 Jahr, an Maasenverhärtung. — Frau Johanne Christiane, Karl Glob. Finsterbuschs, B. u. Hutmachermeisters h., Ehefr., 31 J 6 Mon., an der Wasserfucht. — Karl Louis Seiferts, Kattundr. h., L., 2 J. 6 M., an Krämpfen. — Christian Gottfried Helbig, B. u. Schuhmacherstrs. h., L., 3 J. 9 M., an Brustleiden. — Eduard Ferd. Grofers, B. u. Schmiedemeisters h., L., 2 J. 11 M. 8 L., am Starrkrampf. —

Todesanzeige und Dank.

Nach einem längeren und schweren Krankenslager entschlief am 13. Juni d. J. unser innigstgeliebter guter Vater, **Johann Friedrich Trmscher**, in seinem 68. Lebensjahre, zum Wiedererwachen an jenem schönen goldnen Morgen, an welchem der Herr ihm viel vergelten wird, denn seine Treue war groß. — In unsrer tiefen Trauer um den Heimgegangenen aber drängt es uns, den innigsten Dank den edlen Freunden und Bekannten, und besonders auch seinen Berufsgenossen in der Fabrik der Herren Uhlemann & Banzsch auszusprechen, welche dem armen Dulder auf seinem

Krankenslager so oft Erquickung und Tröstung spendeten, und nach seinem Tode zum stillen Grabe trugen und begleiteten.

Frankenberg, den 20. Juni 1848.

Die trauernden Kinder des Verstorbenen.



Literarische Anzeige.

In meinem Verlage ist soeben erschienen und für 2½ Ngr. zu haben:

Drei Predigten, vor und nach den Dresdner Ereignissen

gehalten, und um der Billigung und Mißbilligung willen, die sie fanden, sowie zum allgemeinen Frommen dem Drucke überlassen

von

M. Ferdinand Körner,
Oberpf. u. Sup zu Frankenberg.

C. G. Noßberg.

Empfehlung.

Direct bezogene Bremer- und viele andere Sorten von Cigarren, völlig abgelagert, Tausend Stück 3½ bis 24 Thaler, Taback à H. von 2 bis 20 Ngr, weißen Wein à Kanne 5 Ngr, Branntweine und Liqueurs, ordin. Sirup à H. 1½ Ngr, Farbwaaren, Firniß, Fischthran empfiehlt nebst reinschmeckenden Sorten von Caffee

C. Voettcher am Markt.



VERMIETHUNG.



Eine Oberstube mit Stubenkammer nebst zwei andern Kammern ist zu vermiethen auf der Schloßgasse in N° 15.

Vermietung. Zwei Niederstuben, jede mit zwei Kammern, Oberboden und Holzplatz sind zu vermiethen und sofort zu beziehen in Obermühlbach bei **Carl Gottlob Morgenstern**.

Badeanstalt.

Der unterzeichnete Verein macht hiermit bekannt, daß die von demselben errichtete Badeanstalt gegen Lösung einer Bademarke von Jedermann benutzt werden kann. Die betreffenden Marken sind, à Stück 10 Ngr, zu haben beim **2. Kassirer Aug. Berthold**.

Frankenberg, den 22. Juni 1849.

Der Turnverein.



Auctions-Anzeige.

Wegen Pachtsübergabe des Kammerguts Sachsenburg, soll

den 29. Juni, und die folgenden Tage, von früh 9 Uhr an,

dieselbst eine Anzahl Pferde, Kühe, Kalben, Schaafe, letztere in Partien zu 5 und 10 Stück, desgleichen eine Menge land- und hauswirthschaftlicher Geräthschaften als: Wagen, Pflüge, Haaken, Eggen, Ketten, Meubles u. dgl. m. verauctionirt werden, wozu hierdurch Erstehungslustige eingeladen werden.

Otto Bach.

Empfehlung. Nachdem ich bei der Prüfungs-Commission für Baugewerke die Prüfung zur Meisterchaft bestanden und dabei die Censur „gut“ erhalten habe, habe ich mich im hiesigen Orte als Zimmermeister niedergelassen, was ich den geehrten Bewohnern der Stadt und Umgegend mit der ergebenen Bitte anzeige, mir Ihr gütiges Wohlwollen zu schenken, und durch Ertheilung vieler freundlicher Aufträge mir Gelegenheit zu geben, Ihr Vertrauen zu rechtfertigen.

Meine Wohnung ist am Kirchhofe No. 160. Frankenberg, den 12. Juni 1849.

J. G. Dehne, Zimmermeister.

Anzeige. Bei Unterzeichnetem liegt eine Parthie Sensen, das Stück 10 Ngr., zum Verkauf bereit. Thum.

Matjes-Heringe

empfehlen ergebenst

F. A. Zöllner & Sohn.

Fliegenwasser,

das beste Mittel gegen die Fliegen, ist wieder zu haben in Flaschen zu 20 S. und 40 S. bei

F. A. Zöllner & Sohn.

Frisches Rindfleisch

ist von nächstem Dienstag an zu haben bei

Gottlieb Robold, August Schmidt.

Verkauf.

Eine Schreibecommode, eine Kistung mit Winde und Bolzen, ein neuer gelber Tisch mit Kasten, 3 Polsterstühle, ein Kanapee, eine neue Bettstelle, ein Mehlkasten, eine Backwanne, eine Heckerbank, kupferne Fischkessel und eine Wagengabel sind aus Mangel an Platz zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition djs. Bl.

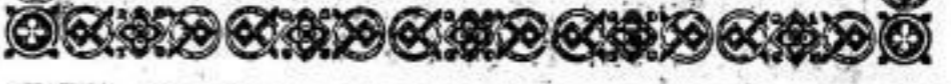


Erholungs-Gesellschaft.

Die Gesellschafts-Abende Sonntags im Wagner'schen Locale bleiben bis auf weitere Bekanntmachung ausgesetzt.

Frankenberg, den 22. Juni 1849,

Der Vorstand.



Concert in Lichtenwalde.

Morgen zum Johannisfeste wird im Garten zu Lichtenwalde vom Musikchor des Leib-Infanterie-Regiments Concert gegeben. Es ladet dazu ergebenst ein.

Herrmann Uhlig.

Einladung. Den morgenden Sonntag wird im Ruchenhause öffentliche

Tanzmusik

gehalten, wozu höflichst einladet

Bogelsang.

Einladung.

Morgen, zum Johannisfeste, wird bei mir öffentliche Tanzmusik gehalten, wozu ich ergebenst einlade.

J. G. Großer in Merzdorf.

Ch' ä ächter Jüd' läßt fahr'n ä Kund'n, läßt ä lieber Kappores geh'n ä Schwigersohn.

Getraidepreise.

Roswein, den 19. Juni. Weizen 4 Ehlr. 25 Ngr. bis 5 Ehlr., Roggen 1 Ehlr. 27 Ngr. bis 2 Ehlr. 1 Ngr., Gerste 1 Ehlr. 17 Ngr., Hafer 1 Ehlr. 2 bis 4 Ngr., Butter, die Kanne 10 Ngr. 5 Pf. bis 12 Ngr.

Das morgende Sonntagsbaden erhalten Mr. Lippoldt sen., Mr. Frenzel und Mr. Küdiger auf dem Viehwege.

spen-
brabe
nen.
schie-
Er-
gung
g.
Sor-
send
on 2
Egr,
rup
sch-
orten
Et.
zwei
loß:
mit
d zu
ühl:
be-
ean-
der-
nden
heim
a.



Zeugnisse

über die Heilkraft und Wirksamkeit der weltbekanntesten und berühmtesten
**Goldberger'schen Kaiserl. Königl. allerhöchst
privilegirten Galvano-electrischen
Rheumatismus-Ketten,**

von denen

Wilhelm Nögler in Frankenberg

stets ächt und unverfälscht zu den festgestellten Fabrikpreisen Lager hält.

Daß die galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten des Herrn J. E. Goldberger in Tarnowitz durch ihren galvanischen milden Prozeß auf die Haut eines an Rheumatismus Leidenden eine so nützliche Thätigkeit des Nervensystems hervorzurufen vermögen, daß ein derartiges Leiden, selbst, wenn es schon sehr lange bestanden hätte, ohne alle üble Nebenwirkungen und Folgen verschwinden kann, solches bescheinige ich hierdurch nach bester Ueberzeugung.

Leipzig, den 1. Mai 1848.

Dr. J. E. Kirsten, pract. Arzt.

Bei einem furchtbaren rheumatischen Zahn- und Gesichtsschmerz, nach einem Gesichtsröthlauf, wo mich alle angewandten Mittel im Stiche ließen, und der bereits durch mehrere Wochen wüthete, hob die Anlegung einer Goldberger'schen galvano-electrischen Kette um den Hals, den gräßlichen Schmerz in sehr kurzer Zeit, und kehrte derselbe nicht mehr wieder.

Prag, im Januar 1849.

Dr. S. Zeiteles, pract. Arzt.

Seit einigen Monaten lesen wir in unsern Blättern verschiedene Bescheinigungen über die Heilkraft der Goldberger'schen galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten. Diese zeigten jedoch immerhin an, daß sie in so und so viel Zeit dem Leidenden geholfen haben. Ueber die Heilkraft wäre also überflüssig noch Mehreres mitzutheilen, indem die durch die so viel sprechenden Beweise längstens erwiesen ist. Ich kann jedoch nicht übergehen, die so auffallende schnelle Wirkung dieser Ketten, wie sich dieselbe bei meiner Frau erwies, dem Publikum mitzutheilen. — Meine Frau ist schon seit längerer Zeit mit einem Kopfschmerz behaftet, welches sich periodisch einstellte: in dem Augenblicke, als die so grenzenlosen Schmerzen sich einstellten, legte man ihr eine Goldberger'sche Kette um den Hals, und binnen einer Stunde war sie gänzlich ihrer Schmerzen befreit und konnte die ganze Nacht ruhig schlafen. Dieses bescheinigt

Wiesbaden, den 15. Januar 1849.

P. Wolff, Gemeinderaths-Mitglied.

In Herrn J. E. Goldberger in Tarnowitz.

Geehrter Herr!

Nachdem ich aus Ihrer Fabrik zwei galvano-electrische Rheumatismus-Ketten erhalten, gebrauchte ich sofort eine nach der Anweisung gegen rheumatische Schmerzen. — Der Erfolg dieser Kette war zu meiner größten Zufriedenheit, denn binnen einer kurzen Zeit nachdem ich die Kette gegen den rheumatischen Schmerz, an welchem ich in der linken Hand seit vielen Jahren beständig gelitten, gebraucht, wurde ich davon befreit, dergestalt, daß ich nur noch mitunter wie bei geheilten Wunden etwas Schmerz fühle.

Dies bezeuge ich durch meine Unterschrift und überlasse es Ihnen von dieser meiner Bescheinigung beliebigen Gebrauch zu machen.

Tarnow, den 30. December 1848.

J. Szlosarczyk,
Domherr und Dompfarrer.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von C. G. Kosberg in Frankenberg.

Unter
(Gef
Gese
erhalten
den B
die a
die a
die a
Die
pods ih
die
die
die
die
Nach
unter
gegan
Dre
In
Obri
sich au
mando
Die
Che
Auf
unter
mit 27
2844
an den